Zeitschrift: Die Glocken von Mariastein : Monatsblätter für Marienverehrung und zur Förderung der Wallfahrt zu unserer lb. Frau im Stein

Herausgeber: Wallfahrtsverein von Mariastein

Band: 3 (1925)

Heft: 8

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 20.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Monatsblätter für Marien-Verehrung und zur Förderung der Wallfahrt zu unserer lb. Frau im Stein. — Speziell gesegnet vom Hl. Vater Pius XI am 24. Mai 1923.

Herausgegeben vom Wallfahrtsverein zu Mariastein. Abonnement jährlich 2.50
Einzahlungen auf Postcheckkonto 6673

Nr. 8 Mariastein, Februar 1926 3. Jahrgang

Maria, meine Mutter!

Maria, meine Mutter!
O süßes, trautes Wort!
Seit ich's zuerst vernommen,
Tönt's immer in mir fort.

Die ird'sche Mutter führte
Zur himmlischen mich hin;
Sie lenkte voll der Liebe
Zu ihr den jungen Sinn.

Sie gab mich ihr zu eigen,
Gab ihre Huld mir kund —
Maria, meine Mutter!
So lehrte mich ihr Mund.

Ich hab' es oft gesprochen,
die ganze Lebenszeit —
Und hab' es oft erfahren
Marias Gütigkeit.

Maria, meine Mutter!
Vergeß ich nimmermehr. —
Im Herzen steht geschrieben
Dies Wort so wunderhehr.

Es ist mein Schild im Kampfe,
Mein Trost in Leidensnot,
Mein Stern auf allen Wegen,
Mein Scheidegruß im Tod.

Rosa Peter.

Gottesdienst-Ordnung vom 21. Februar bis 26. März

21. Febr. 1. Fastensonntag. Hl. Messen: 6, 6.30, 7, 8 Uhr. 9.30 Predigt und Amt. 3 Uhr Nachmittag Fastenpredigt, Aussetzung, Litanei und Segen und Salve in der Gnadenkapelle.

24. Febr. Fest des hl. Apostels Mathias. 8.30 Amt.

28. Febr. 2. Fastensonntag. Gottesdienst-Ordnung wie am 1. Fastensonntag.

7. März 3. Fastensonntag. Gottesdienst-Ordnung wie am 1. Fastensonntag.

12. März Fest des hl. Gregorius des Großen, Papst aus dem Benediktiner-Orden. 8.30 Amt.

14. März 4. Fastensonntag. Gottesdienst-Ordnung wie am ersten Fastensonntag.

19. März Fest des hl. Joseph. Hl. Messen um 6, 6.30, 7 und 8 Uhr. 9.30 Predigt und feierliches Hochamt.

21. März Passionssonntag. Gottesdienst-Ordnung wie am 1. Fastensonntag. Nachmittags 3 Uhr feierliche Vesper.

22. März Da am Passionssonntag das Fest des hl. Vaters Benediktus nicht gefeiert werden darf, wird es auf den heutigen Tag verschoben. 8.30 feierliches Amt. Am heutigen Tage kann in Mariastein ein vollkommener Ablaß gewonnen werden unter den gewöhnlichen Bedingungen.

25. März Fest Maria Verkündigung. Hl. Messen um 6, 6.30, 7 und 8 Uhr. 9.30 Predigt und Hochamt.

26. März Fest der 7 Schmerzen Mariens. 8.30 Amt.

Das hl. Kreuzzeichen

„Im Namen des Vaters, des Sohnes und des Hl. Geistes." Das sind die wunderbaren Segensworte, in welchen wir alle gesegnet sind. In diesen drei heiligsten Namen erhält das Taufwasser seine reinigende Kraft, sodaß das sündbefleckte Erdenwürmlein zum makellosen Himmelsbürger wird. In der Kraft dieser Namen steigt in der hl. Firmung der Hl. Geist auf den jungen Christen hernieder und gibt ihm den Ritterschlag eines Gottesstreiters. Und wenn im hl. Bußgericht der Priester seine — in diesen Namen geweihte — Hand erhebt, und er den Sünder lossprich, dann tut er es wieder „im Namen des Vaters und des Sohnes und des Hl. Geistes." Diese Worte enthalten das Leben des Christen, sein Einziges und Alles. Nehmt ihm seinen Glauben an die heiligste Dreifaltigkeit, dann macht ihr ihn zu einem geistigen Bettler, zu einem armen Blinden, der in die Finsternis des alten Heidentums zurücksinkt.

Nehmt dem Christen das hl. Kreuzzeichen, dann überliefert ihr ihn wieder der unheimlichen Macht des bösen Feindes. Hier haben wir die Lösung von manchem Rätsel, vor dem der moderne Mensch kopfschüttelnd steht. Woher das Ueberhandnehmen einer wahren Selbstmordepidemie? Antwort: Der Name des dreieinigen Gottes thront nicht mehr auf den Lippen solcher Unglücklichen, darum streckt der Satan ungehindert seine Schreckenshand nach ihren Seelen aus.

Woher die dunkle internationale Macht, welche mit teuflischer Bosheit, Konsequenz und Verschlagenheit die besten, reinsten und edelsten Führer der Völker skrupellos mit mordender Hand aus dem Leben schafft?

Antwort: Es gibt internationale Gesellschaften, die sich den Kampf gegen den dreimalheiligen Gott zu ihrem Hauptziel gesteckt haben; darum führt der böse Feind das Zepter in ihren Reihen und treibt ihre Mitglieder zu den scheußlichsten Taten.

Woher die Revolutionen? Woher die Bürgerkriege? Woher der Klassenkampf und Klassenhaß? Auf alle diese und viele andere Fragen gibt es nur eine Antwort: Das Kreuzzeichen und die Segensformel, in welcher wir alle gesegnet sind: „Im Namen des Vater und des Sohnes und des Hl. Geistes," ohne welche es keinen Segen gibt, ist aus den weitesten Volksschichten geschwunden und darum auch der mächtige Segen des Dreieinigen und seine schützende Hand.

Täuschen wir uns nicht! Ohne die Heiligste Dreifaltigkeit können wir Christen und die christlichen Völker nicht leben. Sie ist und bleibt die Quelle alles Segens, Lebens und Glückes für uns. P. V. G.

Der Benediktiner-Laienbruder

Der Laienbruder eines Benediktinerklosters ist ein Ordensmann, ein wahrer Mönch, der sich durch die hl. Gelübde Gott geweiht hat und daher alle Vorteile des Ordensstandes genießt. Sein Hauptbestreben im Kloster zielt auf die Ehre Gottes und die Heiligung seiner selbst durch geistliche Uebungen und Handarbeit. Er widmet einen Teil des Tages dem gemeinsamen und privaten Gebete, der Betrachtung und geistlichen Lesung und besorgt besonders die häuslichen Geschäfte des Klosters und hierbei nimmt er Teil an allen geistlichen und zeitlichen Werken, Arbeiten, Opfer und Segnungen seines Klosters sowohl, als auch des ganzen großen Ordens.

Der hl. Ordensstifter Benedikt will, daß seine Ordenshäuser, wo immer möglich, mit allen nötigen Einrichtungen, als Landwirtschaft, Gärten, Werkstätten versehen seien. Daher werden den Laienbrüdern Beschäftigungen angewiesen, die ihren jeweiligen Anlagen, Fertigkeiten und Neigungen entsprechen und angemessen sind. So sind deshalb die Brüder beschäftigt als Elektriker, Landarbeiter, Gärtner, Melker, Koch, Schreiner, Schuster, Schneider usw.

Der Laienbruder leistet der hl. Mutter, der kathol. Kirche sehr nützliche, ja notwendige Dienste. Er ermöglicht es den Priestern des Klosters, sich ausschließlich dem Gottesdienste, den geistigen und wissenschaftlichen Bedürfnissen der Kirche Gottes, der Seelsorge, der Missionstätigkeit, dem Unterrichte und der Erziehung der Jugend in Anstalten und Kollegien widmen. So tragen die Laienbrüder mittelbar, aber dennoch sehr wirksam bei zur Rettung der unsterblichen Seelen und zur Versorgung der hl. Kirche mit auserwählten und wohl unterrichteten Führern.

Diese verschiedenen Tätigkeiten im Kloster setzen auch in unserer modernen Zeit das große Werk unseres hl. Ordensstifters, des hl. Vaters Benedikt fort, dessen Wahlspruch lautet: „Daß in allem Gott verherrlicht werde." Dieser Geist, der einst im sechsten Jahrhundert von Monte-Casino in Italien ausgegangen, hat viele Nationen bekehrt, ganze Länder, wie z. B. unsere schöne Schweiz, zivilisiert, hat 24 Päpste hervorgebracht und der Kirche mehr als 50,000 kanonisierte Heilige gegeben.

Jedem jungen Manne, der als Laienbruder und Ordensmann an all diesen guten Werken Anteil zu haben wünscht, bietet Mariastein mit dem Kloster St. Gallus in Bregenz die genannten Vorteile. Bekanntlich wurde das Kloster Mariastein vor 50 Jahren aufgehoben; zur Besorgung der wieder so prächtig aufblühenden Wallfahrt, weilen einige Patres am Gnadenort als Hüter des Heiligtums, während das Kloster selber im Ausland, in Bregenz am Bodensee eine neue Heimstätte ge-

funden. Mariastein-St. Gallus ist ein Kloster, das gegenwärtig 36 Patres, 5 Kleriker, 4 Novizen und 13 Laienbrüder zählt. Im Kloster St. Gallus wird der tägliche Gottesdienst mit der ganzen Pracht der katholischen Kirche gefeiert, die jungen Kleriker erhalten daselbst ihre theologische Ausbildung. In Altdorf (Kt. Uri) hat das Kloster das schöne Kollegium Karl Borromäus mit 180 Studenten, im Kanton Solothurn werden noch 7 Pfarreien von Patres versehen; Mariastein selber mit seiner schönen Wirksamkeit ist allen Lesern der „Glocken" hinreichend bekannt.

Die Brüder sind in unsern Tagen ein sehr wichtiger Teil eines Klosters, darum werden sie auch mit Recht genannt „die Lieblingssöhne der Kirche."

Um nähere Auskunft wende man sich an: H. H. P. Superior in Mariastein, oder St. Gallusstift in Bregenz, Vorarlberg.

Vom Dichter des „Salve Regina"

Keine marianische Antiphon ertönt so oft zu Marias Ehre und Ruhm, wie das Salve. In jeder Stillmesse betet es der Priester, — vom Dreifaltigkeitssonntag bis zum Advent schließt mit ihm jedes kirchliche Stundengebet der Weltpriester, sowie in allen Orden und Klöstern. — Wie feierlich tönt der Gesang in den Benediktiner- und Zisterzienserklöstern nach der Vesper? Wie oft betet der Christen Schaar vor Mariens Bild und im stillen Kämmerlein das „Sei gegrüßt, du Königin!"

Dem Verfasser kann dies Marienlob aus des Herzens tiefstem Grund; denn er war, wie wenige, ein besonderes Gnadenkind der Gottesmutter. Er war im Jahre 1013 in Veringen geboren als Sohn des Grafen Wolferad II. Mit sechs Jahren befiel ihn eine Krankheit, die sein körperliches Wachstum hemmte, so daß er zu seinem Taufnamen Hermann, den Beinamen Contractus „der Zusammengezogene" erhielt. Auch im Weiterstudium hinderte ihn die Krankheit und er suchte umsonst nach einer Beschäftigung, die seinem Können entsprochen hätte. So wurde er recht traurig; aber er verlor nie die Hoffnung auf die Hilfe Mariens. Mehr als zehn Jahre trug er dieses Leiden. Wenn auch sein köperliches Wachstum zurückblieb, so nahm er doch ständig zu im Tugendleben. Er betete inständig zu Gott, daß er ihn von dieser Krankheit befreie, und er fand nach langem Flehen Erhörung.

Nachdem er einst nach der hl. Kommunion sein Versprechen, sich im Falle der Genesung Gott zu weihen, erneuert hatte, erschien ihm Maria und offenbarte ihm, Gott werde sich seiner erbarmen und lasse ihm die Wahl zwischen leiblicher Genesung und der irdischen Weisheit. Kurz entschlossen verzichtete Hermann auf die körperliche Gesundung und wählte die Wissenschaft. Maria aber sprach: „Gott gibt Dir das Gewünschte; damit Du aber diese auch recht zur Geltung bringen kannst, soll auch Dein Leib genesen."

Ueber Nacht war Hermann somit an das Ziel seiner Wünsche gelangt, und er eignete sich spielend alle Wissenschaften an, die ihm dienen konnten und klopfte mit dreißig Jahren an die Klosterpforte der Fürstabtei St. Gallen an, die sich ihm gerne öffnete. Rasch mehrte sich auch da sein Wissen und bald galt er als einer der gelehrtesten Männer seiner Zeit. Er beherrschte die Philosophie und Astronomie, die Geschichte, die schönen Künste und vor allem die Musik. Er verstand die alten Sprachen, das Lateinische, Griechische, Hebräische und Arabische. Ihm fehlte es nicht an Ruhm und Ehre; aber er lenkte alles ab auf seine Schützerin und Helferin, auf Maria.

Ob er in kranken Tagen, oder aber in der Freude der wieder erlangten Gesundheit das Salve gedichtet und komponiert hat, ist nicht bekannt. Er sang noch

Ave Maria

manch anderes schöne Lied in lateinischer Sprache auf die Königin seines Herzens, seine Wohltäterin.

Menschlich gesprochen ist es zu bedauern, daß dem Gelehrten kein längeres Leben beschieden war. Am 24. September 1054 ist sein Todestag. Sein Schüler und Freund, der Mönch Berchtold, schildert uns seine letzten Lebensstunden. Er berichtet uns: Hermannus rief mich an sein Schmerzenslager und sagte: „Die ganze Nacht war ich in Verzückung. Ich sah die Materie über das Laster, die ich mir vorgenommen hatte zu diktieren, schon geschrieben. Aber das Lesen derselben hat mir Ekel und große Verachtung gegen diese Welt eingeflößt und selbst gegen dieses Leben, — auf der andern Seite aber Verlangen und Liebe nach der zukünftigen und unvergänglichen Welt erregt, daß ich alles Irdische für nichts achte. Mich schmerzt es noch zu leben."

Da sein Freund darob zu weinen begann, sagte der Sterbende: Weine nicht über mich, mein Freund! Wünsche mir vielmehr Glück. Nimm meine Schriften und verbessere fleißig, was daran noch zu schreiben ist. Du aber denke täglich daran, daß du sterben mußt. Bereite dich immer mehr vor auf diese Reise, weil du nicht weißt, an welchem Tag du mir, deinem liebsten Freunde folgen mußt!" Das waren seine letzten Worte. Unter dem Gebet und Gesang seiner Mitbrüder verschied der Verfasser das „Salve" sanft und selig. P. N.

Der hl. Vinzenz, Levit und Martyrer, Patron der Klosterkirche in Mariastein

(Fortsetzung)

Die Verehrung des Heiligen breitete sich schnell aus in der christlichen Welt. Kirchenlehrer, wie Augustin, Leo, Bernhard, kirchliche Schriftsteller wie Prudentius, Isidor und Metaphrast sprachen in der herrlichsten Weise vom heiligen Vinzenz. Ueberallhin wurden die kostbaren Reliquien des heiligen Martyrers begehrt. In Metz, Chartre und Besançon besitzt man große Partikel. Ganz besonders wurde der Vinzenz in der Diözese Besançon verehrt. Die Abtei St. Germain des Prés und das Benediktinerkloster in Mans wurden zu Ehren des hl. Vinzenz gebaut. Diese letztere Abtei hat die Ehre, das Haupt zu besitzen, in der erstern befindet sich ein Arm. Das Herz des Heiligen befand sich in der Kirche der Fontavellanerinnen in Charme in der Diözese Soisson. Die Calvinisten in ihrem Fanatismus verbrannten diese kostbare Reliquie im Jahre 1562.

Große Reliquien kamen auch in das St. Vinzenz-Münster nach Bern. Herzog Berthold von Zähringen gab dann einen Armknochen dem neu gegründeten Kloster von Allerheiligen in Beinwil, worauf dann die junge Abtei dem hl. Vinzenz geweiht worden ist, und das Kloster „Kloster des hl. Vinzenz" genannt wurde. Als dann im Jahre 1648 die Abtei Beinwil nach Mariastein übersiedelte, wurden die Reliquien des hl. Vinzenz in feierlicher Prozession über den Blauen getragen und die neue Abteikirche in Mariastein wieder dem hl. Vinzenz geweiht. Der Arm wurde kostbar in ein silbernes Reliquiarium gefaßt. Bei der Klosteraufhebung im Jahre 1874 kam das silberne Reliquiar ins Museum nach Solothurn, den Arm selber konnten die Mönche von Mariastein behalten, die ihn als kostbares Erbe mit sich in die Verbannung nahmen. Ueberall wohin das Kloster sich flüchten mußte, zuerst nach Delle in Frankreich, dann nach Dürrnberg in Oesterreich begleitete es die Armreliquie seines heiligen Patrons. Heute ruht der Arm des hl. Vinzenz in

der neu erbauten Kirche von St. Gallus in Bregenz, wo er an großen Festtagen zur Verehrung ausgesetzt wird.

Der hl. Vinzenz wird angerufen um verlorene oder abhanden gekommene Sachen wieder zu bekommen.

Man stellt den heiligen Vinzenz dar fast wie den hl. Laurentius im Diakonsgewand und mit einem Rost. Oft sieht man ihn mit einer Hacke, oder mit einer Traube. Letzteres zum Zeichen, daß er Patron der Weinberge ist. Es gibt anlehnend an sein Patronat der Weinberge ein lateinisches Verschen:

Vincenti Festo, si sol radiat, memor esto;
Tunc magnum fac vas, quia vitis dabit tibi uvas.

Das heißt auf Deutsch: Wenn die Sonne scheint am Feste des hl. Vinzenz, dann denke daran, daß du ein großes Faß bereiten mußt, weil dann der Weinstock viele Trauben gibt.

Thomas von Aquin als Marienverehrer

Am 7. März feiert unsere hl. Kirche das Fest des großen hl. Kirchenlehrers Thomas von Aquin. Durch seine tiefe Gottes-Gelehrtheit hat er die ganze Welt in Staunen gesetzt bis auf den heutigen Tag. Das prophetische Wort seines Lehrmeisters, des Dominikaners Albert des Großen hat sich wahrhaft erfüllt: „Dieser Stumme — so nannten ihn spottweise seine Mitschüler auf der Kölner-Universität wegen seiner Schweigsamkeit in der Jugend — wird einst durch seine Gelehrsamkeit so laut reden, daß ihn die ganze Welt hören wird.“ Da St. Thomas ein eifriger Marienverehrer gewesen, wird es die Leser der Glocken von Mariastein gewiß interessieren, einige charakteristische Züge aus dem Leben dieses großen Geistesmannes näher kennen zu lernen.

Thomas ist aus gräflichem Geblüte geboren am Ende des Jahres 1225 oder Anfangs 1226. Sein Geburtsort war das Schloß Roccasecca, unweit Neapel, nördlich von Aquino, in der Nähe von Monte Cassino, der Gründungsstätte des weltberühmten Benediktinerordens. Seine Eltern waren Landolf, Graf von Aquino und Theodora aus dem Geschlecht der Grafen von Theate. Als Kind war er merkwürdig früh reif, d. h. voll Verständnis und leichter Fassungskraft. Sein ganzes Betragen und all sein Tun und Reden trug den Stempel kindlicher Unschuld und tiefer Religiosität. Eine besondere Liebe und Verehrung hegte er zeitlebens zum allerheiligsten Altarsakrament und zur allerseligsten Jungfrau Maria.

Als seine Mutter eines Tages einen Gang zu machen hatte, ließ sie den kleinen Thomas von der Dienerin nachtragen. Bald bemerkte diese in den Händen des Kindes einen Papierzettel. Thomas selbst hatte ihn geschrieben und trug ihn immer wie ein Kleinod mit sich, ohne daß jemand etwas davon wußte. Diesmal aber sah es die Magd. Auf die Bitte, ihr den Zettel sehen zu lassen, weigerte sich der Kleine. Durch das Weinen aufmerksam gemacht, befahl ihm die Mutter im Gehorsam, das Papierchen zu zeigen. Als er sich noch weigerte, öffnete sie ihm einfach die Hand und entfaltete das Papierchen. Wie erstaunte sie jetzt, als sie sah, daß darauf die Worte des englischen Grußes oder das Ave Maria standen, wie wir es immer noch beten.

In Besorgnis, es möchte dieses sein liebstes Gebet von Hand zu Hand gehen, begehrte der fromme Knabe es schnell wieder zurück, nahm es, um es ja nicht mehr zu verlieren, in den Mund und verschlang es. Da hieß es allenthalben unter den Leuten: „Dieses Kind wird ein großer Verehrer Mariens werden . . .“ und man hat sich nicht getäuscht. Es ward aus dem Kind der weltberühmte Kirchenlehrer,

der große Gottes- und Marienverehrer. Schon im 16. Jahrhundert ehrte man ihn mit dem Beinamen „englischer Lehrer". Diesen Ehrentitel gab man ihm wohl wegen seiner körperlichen Reinheit und geistigen Jungfräulichkeit, wegen seiner innigen Liebe zu Jesus und Maria. Nebst der Abfassung des herrlichen Fronleichnams-Offiziums und des glaubenstiefen Festhymnus „Lauda Sion salvatorem" war er ein großer Verteidiger des marianischen Kultus. Als Ordensmann und berühmter Lehrer setzte er bei Abfassung seiner Schriften oft am Rand die Worte bei: „Ave Maria."

Zwei Gründe mögen ihn vorzugsweise zu dieser Andacht bewogen haben: erstens, weil Maria eine besonders gütige und mächtige Beschützerin der englischen Tugend der Reinheit ist, und zweitens sie mit Recht der „Sitz der Weisheit" genannt wird. Die Kirche selbst legt ihr deshalb in ihren Gebeten die Worte des Buches Ecclesiasticus 24. 24 ff. in den Mund: „Ich bin die Muter der schönen Liebe und der Furcht, der Erkenntnis und der hl. Hoffnung. Bei mir ist alle Gnade des Wandels und der Wahrheit, bei mir alle Hoffnung des Lebens und der Tugend." Oft flehte Thomas in seinen Studien um Erleuchtung zu ihr, und sie erschien ihm mehreremal und erklärte ihm die schwierigsten Wahrheiten.

„Möchten doch alle Christen vom Geiste des hl. Thomas beseelt, das Ave Maria als kostbares Kleinod stets im Munde haben, ja im geistigen Sinn verschlingen, sich damit nähren, es in Fleisch und Blut verwandeln, daß der Geist, der Gedanke, der im Ave Maria weht, ihr Geist, ihr Gedanke würde! Es ist das Ave Maria das herrlichste Vademecum des Christen, ein reiches Goldbergwerk, das er fleißig ausbeuten, ein allerliebster Garten mit heilenden Kräutern erfüllt, die er für die Wunden seiner Seele anwenden soll." (Anibas)

5 Jahre alt brachte der Vater Landulf das hoffnungsvolle Kind in das Benediktinerkloster Monte Cassino. Zugleich mit andern Knaben aus hohen und niederem Stand sollte Thomas von St. Benediktssöhnen den ersten Unterricht und vor allem eine gute religiöse Erziehung erhalten, sollte er zu einem Leben in Gott und für Gott erzogen werden. Im Bewußtsein der schweren Verantwortung für das leibliche wie besonders seelische Wohl eines Kindes, brachten die Eltern zu St. Benediktszeiten und bis ins Mittelalter, ihre Söhne vielfach frühzeitig in Klosterschulen zur Erziehung und Ausbildung. Das waren eben die ersten öffentlichen Lehr- und Erziehungsanstalten, wo einerseits für Erhaltung von Glaube und Unschuld, anderseits für Erlernung von Handwerk und Gewerbe, für Kunst und Wissenschaft bestens gesorgt war. Oft opferten sogar Eltern ihr Kind gänzlich dem Dienst Gottes im hl. Ordensstand.

So übergaben z. B. dem hl. Benedikt selbst der Patrizier Anicius Tertullus den 7 Jahre alten Knaben Plazidus und der edle Römer Equitius seinen 12jährigen Sohn Maurus. Aus beiden wurden durch Gottes Gnade und St. Benedikts Bemühungen wahre Benediktiner, Stützen und Leuchten seines Ordens, hl. Ordensvorsteher.

Der Knabe Thomas lernte sehr fleißig auf Monte Cassino. Während 5 Jahren erwarb er sich gründliche Kenntnis der lateinischen Sprache und die Anfangsgründe der höheren Wissenschaften. Seine Lehrer waren geradezu erstaunt über seine glänzenden Fortschritte. Zugleich wuchs er in der Schule der Heiligkeit immer schöner an Tugenden seines Alters heran, zur Freude seiner Erzieher und Eltern.

St. Benedikts Söhne konnten in den Kinderherzen nichts anderes pflanzen, als wovon sie selbst durchdrungen waren, sie konnten nur abgeben, was sie selbst hatten: Liebe zu Jesus und seiner Mutter Maria. Dieser kostbare Schatz des Knaben Thomas wurde in Monte Cassino sorgfältig gepflegt und zusehends vermehrt. Dem

Lobe Gottes durfte nichts vorgezogen werden, und weil sie den Sohn ehrten, fiel das Lob immer auch auf die Mutter.

Als St. Benedikt einst in Rom schändliche Versuchungen hatte, aber auch siegreich bestand, da verdankt er das nicht zuletzt seiner kindlichen Verehrung der Mutter Gottes, wie auch die Erkenntnis seines hl. Berufes. Heute noch verehrt das gläubige Volk in der Kirche St. Ambrogio in Rom ein altehrwürdiges Madonnabild, vor welchem St. Benedikt seine Gebete verrichtet haben soll. Dieses Schutz- und Bewahrungsmittel wandte auch der Knabe Thomas an, ohne von dieser Uebung je wieder zu lassen, besonders inmitten der verwilderten Studentenschaft in Neapel.

Auf den Rat des Abtes von Cassino schickte nämlich der Vater den reichveranlagten Thomas zum Weiter-Studium an die von Friedrich II. im Jahre 1224 gegründete Universität in Neapel. Da brachte die Umgebung seiner Mitschüler große Gefahr für seine Unschuld. Thomas aber mied sorgfältig den Umgang mit Personen, deren sittliches Leben ihm verdächtig war. In unverwischtem Glanz stand auch hier vor seinem Geistesauge immer wieder das herrliche Ideal der unbefleckten, jungfräulichen Mutter Maria. Anstatt weltlichen Vergnügungen und Lustbarkeiten nachzulaufen, weilte er in freier Zeit am liebsten in der Kirche im Verkehr mit Gott oder studierte mit allem Eifer auf seinem Zimmer. Dem Müßiggang gönnte er keinen Zutritt. Schon in kurzer Zeit machte er in den Wissenschaften so glänzende Fortschritte, daß er die Vorträge seiner Lehrer klarer und besser zu wiederholen verstand, als sie dieselben gehalten.

Schon in Monte Cassino hatte das schöne Ordensleben großen Eindruck auf Thomas gemacht, und jetzt übte der junge Convent der Dominikaner in Neapel mit seinen Professoren auf der dortigen Universität eine große Anziehungskraft auf den talentvollen Jüngling aus. Sein Entschluß war inzwischen gereift, Thomas will Ordensmann werden. 17 Jahre alt bat er in Neapel um Aufnahme und bekam im Jahre 1243 das Ordenskleid. Doch dieser Schritt bereitete ihm heftige Stürme und fast unglaubliche Schwierigkeiten von seiten der Welt, besonders seiner Verwandtschaft. Zunächst waren es seine eigenen Angehörigen, welche ihn von seinem Vorhaben abzubringen suchten. Kaum hatte die Mutter von seinem Klostereintritt gehört, da eilte sie ihm nach Neapel nach, um ihren Sohn für die Welt oder wenigstens für eine glänzende geistliche Laufbahn wieder zu gewinnen. Ihre Bemühungen bleiben erfolglos, da Thomas auf Veranlassung seiner Obern bereits nach Rom abgereist. Allein auch hier konnte sie mit all ihren Bitten und Vorstellungen nichts erreichen. Um den jungen Novizen den mütterlichen Bestürmungen zu entziehen, sandten ihn seine Obern mit einigen Begleitern nach Paris.

Freilich möchte jemand fragen: War denn eine solche Handlungsweise nicht hart gegenüber einer kummervollen Mutter? Diesen Kummer hätte sie sich wohl ersparen können, denn er war ganz unberechtigt. Nachdem Thomas einmal seinen Ordensberuf als Willen Gottes erkannt hatte, ließ er sich von demselben auch durch nichts mehr abbringen, eingedenk der Worte des göttlichen Heilandes: „Wer Vater oder Mutter mehr liebt als mich, ist meiner nicht wert. Mt. 10, 37. Der Wille Gottes galt Thomas mehr als der Mutter Wunsch und Bitte.

Als die Mutter ihre Pläne vereitelt sah, stellte sie ihre beiden Söhne Landolf und Raynald an, die bei der Armee des Kaisers Friedrich II. dienten. Wirklich gelang es ihnen, ihren Bruder auf der Reise nach Paris aufzufangen und auf ihr Schloß St. Johann bei Aquino zu bringen. Ueber ein Jahr wurde er daselbst zurückgehalten, aber alle Beeinflussung, vom Ordensleben abzustehen, war umsonst. Thomas blieb seinem Entschluß treu und bewog selbst eine seiner Schwestern zum

Eintritt in den Orden. Die Zeit der Einsamkeit ward ausgenützt mit dem Studium der hl. Schrift, der Sentenzbücher und der aristotelischen Schriften.

Doch das ärgste sollte für Thomas erst noch kommen. Weil auch die Brüder mit allem Zureden nichts erreichten, wandten sie Gewalt an. Sie rissen ihm die Kleider vom Leibe, mißhandelten ihn, überhäuften ihn mit Schmähungen, welche Schmach er damit ihrer Familie antue und sperrten ihn in den Schloßturm ein. Aber die Kraft des Geistes konnte auch damit nicht gebrochen werden. Das zerrissene Kleid blieb für Thomas ein ehrenvolles Zeugnis seines Sieges. Diese und die nun folgende Standhaftigkeit verdankte er ganz sicher der mächtigen Fürbitterin seiner himmlischen Beschützerin Maria.

Nachdem menschliche Kunst sich als ohnmächtig erwiesen, sollte teuflische List angewendet werden. Durch ein schlechtes Weib wollte man ihn wie einst St. Benedikt in die Welt locken. Thomas rief im Angesichte der Verführerin in heißem Gebet des Himmels Schutz und Hilfe an und befahl der Elenden, sich sofort zu entfernen. Als sie sich weigerte, nahm er einen glühenden Brand aus dem Ofen und ging ihr nach. Fluchtartig rannte sie davon. Thomas aber fiel nieder auf die Knie und dankte Gott und der himmlischen Schutzfrau für den verliehenen Sieg. Das Kleid der Gnade war unverletzt geblieben. Zum Lohn für diese standhafte Ueberwindung wurde er im späteren Leben von keinen unreinen Versuchungen mehr geplagt.

Schließlich gaben auch Mutter und Schwester nach und verschafften ihm auf Verwendung des Papstes Innocenz VI. und des Kaisers Friedrich II. die Freiheit. Im Jahre 1245 konnte er die Ordensgelübde ablegen. Nach den philosophischen und theologischen Studien in Paris und Köln erwarb er sich die akademischen Würden, empfing die Priesterweihe und trat als Lehrer auf, zuerst in Köln, dann Paris, später auch Rom und andern Städten Italiens. Immer bereitet er sich sorgfältig durch eifriges Gebet zum Studium vor: Gottes Furcht soll die Quelle, Gottes Ehre das Ziel der Weisheit und des Menschen Heiligung der Zweck der Erziehung und des Unterrichts sein.

Nachdem Thomas über 20 Jahre von verschiedenen theologischen Lehrstühlen doziert, widmete er seine letzten Jahre ganz der schriftstellerischen Tätigkeit. Die Krone seiner Werke ist die „Summe der Theologie" oder der „Inbegriff der Gottesgelehrtheit". Wie manches kindlich fromme „Ave Maria" bei seinen wissenschaftlichen Arbeiten zum Sitz der Weisheit emporgestiegen, ist nur Gott bekannt. Sicher war seine Arbeit darob reich gesegnet und vom Himmel selbst anerkannt. In einer Betrachtung spendete ihm der Gekreuzigte selbst das Lob mit den Worten: „Thomas, du hast gut geschrieben über mich. Welchen Lohn verlangst du? Und Thomas gab zur Antwort: „Keinen andern, als dich selbst."

Durch die ununterbrochene Anspannung des Geistes hatten sich auch die Körperkräfte aufgerieben. Im Jahre 1274 sollte er auf Wunsch des Papstes der Kirchenversammlung zu Lyon beiwohnen. Da starb er auf der Reise im Kloster Fossanova am 7. März 1274. Er hinterließ der Kirche den Ruf des größten Theologen und Philosophen des Abendlandes, den Ruf seiner Heiligkeit. Er betete und arbeitete so, daß in allem Gott verherrlicht und Mariens Lob gefördert wurde.

Werbet für die „Mariastein-Glocken"

Maria, unsere Hoffnung

Von P. Vinzenz Großheutschi, O. S. B.

Die Hoffnung winkt vom Paradies
Dem müden Pilger frohen Gruß;
Getröstet lenkt er Blick und Fuß
Zur Mutter, die ihn rufen ließ.

Der Mensch ist ein merkwürdiges Wesen. Er lebt wohl in der Gegenwart, aber seine Gedanken und Wünsche eilen ihm weit voraus in die Zukunft. Oder wo ist jener Glückliche, der mit seinen Lebensverhältnissen vollkommen zufrieden, nicht noch eine Besserung wünschte? Wo der Mensch, der von der Zukunft nicht die Erfüllung dieses oder jenes Wunsches erhoffte? Gewiß! man wird keinen finden. Die Hoffnung scheint daher dem Menschen ein ebenso notwendiges Lebenselement zu sein wie Luft und Licht, Nahrung, Kleidung und Wohnung. Das Sprichwort: „Jeder Mensch lebt von der Hoffnung", hat daher seine vollkommene Berechtigung.

Wie im Leben des einzelnen Menschen, so geht und ging es im Leben der gesamten Menschheit. Durch die alte vorchristliche Welt zog mit elementarer Wucht ein ganzer, gewaltiger Strom von Hoffnung und Sehnsucht nach besseren Zuständen; denn sowohl bei den Heiden als auch bei den Juden waren damals alle menschlichen Verhältnisse unerträglich geworden.

Die vorchristlichen heidnischen Völker schmachteten in einer stockfinsteren geistigen Nacht, von der wir uns, die wir in einer christlichen Umgebung geboren und aufgewachsen sind, keinen Begriff machen können. Sie verfielen der lächerlichsten Abgötterei, sodaß sie Tiere, Bäume, Sonne, Mond und Sterne, ja sogar selbstverfertigte, nichtige Gegenstände anbeteten. Ihr religiöses Erkennen war daher ganz mangelhaft und die besten und einsichtigsten Heiden seufzten nach einer besseren Religion. (Fortsetzung folgt.)

Bruckner & Cie., Basel
Gegründet 1848
Für Lieferung von
I. Elsässer-, Waadtländer-, Burgunder- und Tiroler-Weinen
empfiehlt sich
Güterstrasse 206 ALOIS SCHMITT Tel. Safran 4425

Anstalt für kirchliche Kunst Gegr. 1883
Paramente, Kirchenfahnen, Vereinsfahnen, Stickereien für alle kirchl. Zwecke, Spitzen, Materialien, Reparaturen. Eigene Zeichnungs- und Stickerei-Ateliers. Eigene Metallkunst-Werkstätte für kirchliche Geräte jeder Art. — Für kostenlose und unverbindliche Offerten und Ansichtssendungen empfehlen sich
FRAEFEL & CO., ST. GALLEN

673 Tit. Kloster, Mariastein

ELEKTR. GLOCKENLÄUTMASCHINE

System: JOH. MUFF, Triengen

Einzig bewährtes und billigstes System. Absolute Betriebssicherheit.

ÜBER 50 ANLAGEN ERSTELLT

Erstklassige Referenzen. Verlangen Sie unverbindliche Offerte durch den Alleinverkäufer

OTTO KÜNZLI, Hardturmstrasse 104, ZÜRICH 5

Alle Drucksachen

für geschäftlichen und privaten Verkehr

Verlag Otto Walter A.-G. Olten

Die Wein-Handlung J. Puñet, Laufen

ist die beste Bezugsquelle. Direkter Import aus nur Ia. Weingegenden.

*

Telephon 77

Kurer, Schädler & Cie., in Wil (Kanton St. Gallen)

Anstalt für kirchliche Kunst

Caseln, Stolen, Pluviale, Spitzen, Teppiche, Blumen Reparaturen

empfehlen sich für Lieferung ihrer solid und kunstgerecht in eigenen Ateliers hergestellten **Paramenten - Kirchenfahnen - Vereinsfahnen** wie auch aller kirchlichen Gefässe und Metallgeräte etc.

Offerten u. Muster stehen kostenlos zur Verfügung.

Kelche, Monstranzen, Leuchter, Lampen, Statuen, Gemälde, Stationen

W. Schenk-Schlumpf Basel

Socinstrasse 24 — Telephon 6246

Herren- und Damenstoffe, Schweizer-Leinen, Halbleinen

für Bett- und Tischwäsche, Toilettentücher, Handtücher und Küchentücher, Baumwolltücher.

Brautausstattungen.

Hotel Jura · Mariastein

Stallung — Telephon Nr. 8 — Autogarage

Neu eingerichtetes Haus mit schattigem Garten. Grosse und kleine Säle für Vereine, Hochzeiten und Gesellschaften. Schöne Zimmer, gute Küche, reelle Weine, gute Bedienung, billige Preise. Touristen und Pilgern bestens empfohlen.

Der Besitzer: A. Kym-Feil.

Druck und Expedition: Verlag Otto Walter A.-G., Olten